

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagblatt“ und „Musikisches Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M., falls höherer Sendel. Bezugsstellen, Streifen etc. erfüllt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5gepalte Seite oder deren Raum 15 Pfg., die 3gepalte 40 Pfg., Ausnahmefälle 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unendlich geschriebener oder durch Fernsprecher abgegebener Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M., das Zulauf, auswärts Postgebühr. / Schluss der Anzeigennahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 16

Dienstag, den 5. Februar 1929

31. Jahrg

Neues in Kürze.

- Reichsaußenminister Dr. Stresemann hielt anlässlich der ersten Beratung des Kellogg-Paktes eine bedeutende Rede über den Vertrag.
- Wegen der schweren Beschlagnahmen, die die französische Ministerpräsident Poincaré mehreren seiner Angestellten gegen die elässigen Autonomien gegen die Reichsregierung erhoben hatte, machte Stresemann der Presse verschiedene Ausführungen, die die französischen Behauptungen widerlegten.
- Im Sekretariat des Völkerbundes ist der Antrag der Reichsregierung eingegangen, die Frage der Winderheiten auf der nächsten Tagung zu erörtern.
- Im Preussischen Landtag fanden am Sonnabend neue Besprechungen über die Regierungserweiterung statt.
- Ministerpräsident Braun erwiderte in Ausführungen an die Presse die Angriffe des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Seel.

Das Gesetz für die Walfestlandsbeamten.

Mit 250 gegen 120 Stimmen abgelehnt.

→ Berlin, 3. Februar.

Der Reichstag nahm gestern die dritte Lesung des Gesetzes über die Walfestlandsbeamten vor. Es entspann sich zunächst eine längere Aussprache über die vom Ausschuss vorgeschlagenen Änderungen. Dann wurden die Paragraphen 1 und 2 angenommen. Paragraph 3, der die Zwangsrentenentziehung der Beschäftigten vorseh, fand mit 258 gegen 127 Stimmen bei 26 Enthaltungen Zustimmung. Auch Paragraph 5, wonach jeder Beamte, der vorübergehende Dienstleistung im Reichs- oder Landesdienst verrichtet ist, wurde mit 256 gegen 120 Stimmen bei 29 Enthaltungen angenommen.

Es folgte die namentliche Schlussabstimmung. Gegen das Gesetz stimmten Deutschnationalen, Kommunisten und Reichssozialisten. Die Reichliche Volkspartei stimmte geteilt; der größte Teil der Fraktion enthielt sich der Stimme. Für den Gesetzentwurf wurden 250, dagegen 122 Stimmen abgegeben; 40 Abgeordnete hatten sich der Stimme enthalten.

Präsident Ebert stellte sich, daß die Erfordernisse des Paragraphen 26 der Verfassung damit nicht erfüllt sind und daß das Gesetz abgelehnt ist.

Es folgte die zweite Beratung der Handwerksnovelle zur Gewerbesteuer. Sie sieht ein modernes Maßrecht zu den Handwerkskammern und eine Handwerksnovelle vor, in die alle selbständigen Handwerksbetriebe einzutragen sind. Der Entwurf hat den Entwurf in verschiedenen Punkten abgeändert. Die Neuregelung soll am 1. April in Kraft treten.

Der Kellogg-Pakt.

Stresemann erklärt: „Einleitung einer neuen Epoche“.

→ Berlin, 3. Februar.

Bei der ersten Beratung des Vertrages über die Kriegsaussetzung (Kellogg-Pakt) im Reichstag leitete Reichsaußenminister Dr. Stresemann die Beratungen ein.

Der Minister erklärte, die im Kriegsaussetzungspakt ausgesprochenen Grundätze seien durchaus die Grundätze der deutschen Außenpolitik. Von dem Augenblick an, als bekannt wurde, daß der ursprüngliche Gedanke eines französisch-amerikanischen Friedenspaktes durch den Entschluß der Vereinigten Staaten von Amerika sich umwandelte in den Gedanken eines allgemeinen Weltfriedenspaktes, ist sich die Reichsregierung der Tragweite dieses Vorganges bewußt gewesen. Das große Problem der Herstellung einer internationalen Friedensordnung wurde hier in einer ganz neuen Form angefaßt.

Von den beiden großen Ideen des amerikanischen Patenturteils, die Möglichkeit kriegerischer Konflikte auszuschalten und den friedlichen Ausgleich der Gegensätze zwischen den Staaten zu gewährleisten, konnte mit vollem Recht und mit voller Verantwortlichkeit gesagt werden, daß sie die Grundätze der deutschen Außenpolitik sind.

So hat die Reichsregierung auch nicht gegögert, als ernt der befeiligten Regierungen dem amerikanischen Entwurf ohne Vorbehalt zuzustimmen. Der Minister wies die Behauptung zurück, daß die der feierlichen Unterzeichnung des Paktes vorausgegangenen Verhandlungen dem Vertrag einen Zeit seiner Wirksamkeit genommen hätten. Die hohe Bedeutung des Vertrages liegt darin, daß

er dem Krieg das nimmt, was ihn so gefährlich macht: seine Notwendigkeit im Völkerrsch.

Ueber alle Auslegungsfälle hinaus steht doch unumwider sprechlich fest, welche Bedeutung es hat, wenn die in Paris vertretenen fünfzehn Regierungen und ihnen folgend die überwiegende Zahl aller anderen Regierungen sich freiwillig verpflichten, auf den Krieg als Instrument der nationalen Politik zu verzichten. Wenn die Differenziertheit des Vertragsabschlusses mit einer gewissen Skepsis verfolgt hat, so war das nicht ein Beweis für mangelnden Friedenswillen, sondern man vermehrte die Folgen, die sich

aus dem Pakt ergeben müßten. Er bedeutet ein Verprechen auf weitere Ausgestaltung der rechtlichen Ordnung des Völkerebens. In diesem Sinne war auch die erste deutsche Note gehalten.

Die neue Friedensgarantie muß nicht nur der allgemeinen Abrüstung ein wirksames Impuls geben, sondern es müssen auch diejenigen Möglichkeiten gefunden werden, die geeignet sind, Gegensätze der Völkereinteressen auf friedliche, gerechte Weise zum Austrag zu bringen. (Zurück bei den Kommunisten: Heuchelei!) Das rufen die Kommunisten in dem Augenblick, wo sich Sowjetrußland erigirt um die Beschleunigung seines Beitritts zu diesem Pakt bemüht. Der Minister erklärte zum Schluß, daß der Pakt die Einleitung einer neuen Epoche sein müßte.

Die Aussprache.

Abgeordneter Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.) bezeichnete den Kellogg-Pakt als ein Dokument schlimmster Verlogenheit, als einen Vertrag der Völker. Abgeordneter v. Lindener-Wildau (Dnt.) befaßte sich die Stellungnahme seiner Fraktion für die zweite Lesung vor. Abgeordneter St. i. d. R. (Komm.) befaßte, daß der Kellogg-Pakt irgendeinen Wert zur Ausgestaltung des Krieges habe.

Der Kellogg-Pakt wurde dem Auswärtigen Ausschuss überwiesen. Präsident Ebert erklärte, daß weitere Redner zu diesem Gegenstand nicht gemeldet seien. Er schlug vor, die nächste Sitzung am Montag, 3. Uhr, abzuhalten und die Fortsetzung der zweiten Beratung der Handwerksnovelle auf die Tagesordnung zu setzen. Der Vorschlag wurde angenommen.

Kein Ermächtigungsgesetz.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist entgegen anderslautenden Meldungen bislang in keiner Form und zu keinem Zeitpunkt über ein Ermächtigungsgesetz gesprochen worden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Regierung nicht daran denke, dem Reichstag ein Ermächtigungsgesetz vorzulegen.

Krienenunterstützung für Arbeitslose.

Der Kreis der Berechtigten erweitert.

Amlich wird mitgeteilt: Durch Erlass des Reichsarbeitsministers vom August 1928 sind eine Reihe von Berufsgruppen allgemein zur Krienenunterstützung zugelassen worden und zwar handelt es sich um folgende Berufe, die bereits im Sommer 1928 einen angängigen Arbeitsmarkt aufwiesen. Darüber hinaus steht der Erlass die Möglichkeit vor, die Krienenunterstützung bei besonderen örtlichen Notständen ort- und bezirksweise auf weitere Berufsgruppen auszudehnen. Auf Grund dieser Bestimmung sind eine Reihe weiterer Zulassungen zur Krienenunterstützung teils vom Reichsarbeitsminister, teils von den Kreisleitern der Landesarbeitsämter ausgesprochen worden.

Neuerdings ist der Ferienortbesitz allgemein dadurch erweitert worden, daß die Reichsarbeitsminister die Landesarbeitsämter ermächtigt hat, vom 28. Januar 1929 an auch die Angehörigen der Industrie der Steine und Erden, soweit ihre Arbeitslosigkeit nicht beruht auf ist, sowie die Tabak- und Zigarrenarbeiter zur Krienenunterstützung zuzulassen, sofern ein Bedürfnis dazu besteht. Ein erheblicher Fundus der Arbeitslosen kann daher schon heute Krienenunterstützung erhalten. Die Frage, ob noch weitere Berufsgruppen in die Krienenunterstützung einbezogen sind, wird zur Zeit geprüft.

Antrag Stresemanns in Genf.

Erörterung des Winderheitenproblems.

→ Genf, 3. Februar.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat in einem am Sonnabend hier eingetroffenen Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes amlich den Antrag gestellt, auf die Tagesordnung der am 4. März beginnenden Tagung des Völkerbundesrates als besonderen Punkt die grundsätzliche Erörterung des Winderheitenproblems zu setzen.

Die Tagesordnung des Völkerbundesrates wird zu Beginn der nächsten Sitzung festgestellt werden und somit den beauftragten Antrag auf Eröffnung der Verhandlungen über die Winderheitenfrage im Völkerbundsekretariat enthalten. Es steht somit endgültig fest, daß auf Grund des deutschen und eines noch zu erwartenden kanadischen Antrages der Völkerbundrat in die große Aussprache über das gelamte Winderheitenproblem eintreten wird. Aller Voraussicht nach wird hierbei zunächst nur die grundsätzliche rechtliche Frage des Winderheitenschlusses und der Stellung des Völkerbundes zu den Winderheiten erörtert, ohne daß hierbei bereits die Einzelheiten zur Verhandlung gelangen werden. Der Völkerbundrat wird sodann im März auf Grund der allgemeinen Aussprache zu entscheiden haben, welche weiteren Schritte für die Lösung des Winderheitenproblems notwendig sind. Die bisherigen Verhandlungen des Völkerbundes gegenüber den Winderheiten zu etreten sind

Wie steht's um Elßaß?

AL Seit Tagen tobt in der Pariser Kammer ein Kampf um Elßaß-Lothringen, wie man ihn erbitterter wohl kaum je im französischen Parlament gesehen hat und der, wie sich jetzt herausstellt, auch für die Zukunft dieses unmittlerbaren Landes von höchster Bedeutung sein wird. Bonicars, dem Mitschulbigen am Versailler Vertrag, der die Einverleibung Elßaß-Lothringens ohne jegliche Abstimmung in den französischen Staat bestimmte, liegt es als gutem Franzosen selbstverständlich nur daran, jeglichen Zweifel an dem Franzosentum der Elßässer zu beseitigen. Darum kämpft er mit aller Erbitterung, der er fähig ist, gegen die sogenannten Autonomisten, die, allen Anfechtungen zum Trotz, immer wieder für die Rechte ihres Volkes eintreten. Bei diesem Kampf sind dem französischen Ministerpräsidenten alle Mittel beigelegt, selbst dann, wenn sie gegen die seit Urzeiten bestehenden Rechte der Völker, selbst wenn sie gegen die nationalen Grundätze unserer neuen Zeit verstoßen.

It es nicht geradezu ein Söhn auf alle rechtliche Denkmalsart, wenn erst vor wenigen Tagen eine durchs nicht autonomistenfreundliche Pariser Zeitung krypt und klar ausgab, daß im Elßaß und a d r t z g Prozent sämtlicher Einwohner deutschsprachig seien, und dann Bonicars von dem Rednerpult in der Kammer mit großer Begeisterung erklärt, „in Frankreich gibt es keine Minderheit, und auch im Elßaß keine Minderheit“. Etwas faktisch klar ist die Behauptung Poincarés, daß nach einer Erklärung Briands die Autonomisten bei einem entsprechenden Antrag im Völkerbund kein Recht erhalten würden, denn Frankreich habe auf Grund des Versailler Vertrages die volle Souveränität über Elßaß-Lothringen zurück-erhalten. So gab er offen zu, daß Frankreich sich von niemandem, auch nicht dem Völkerbund, das Recht zur Anechtung einer nichtfranzösischen Volksgemeinschaft nehmen läßt.

Daß es Poincaré nicht nur die Reimnahme seiner Politik im Elßaß ankommt, das beweist seine klug aufgebaute Rede, zu der er bereits mehrere Sitzungs-geburde und die er auch jetzt noch nicht zu Ende gesprochen hat. Er verstand natürlich, das nationale Gefühl der Franzosen zu reizen, mit bereicherndem Taktik konnte er die elässigen Abgeordneten lächerlich zu machen oder sie der Doppelzüngigkeit zu überführen. Ein umfangreiches Belastungsmaterial führte er auf, ohne sich um die Einwände der Betroffenen zu kümmern, daß die angeführten Beweisstücke aus dem Zulammenhang und den zeitlichen Perioden herausgerissen den wahren Sachverhalt falsch wiedergäben. Poincaré kam es nur darauf an, die nationale Begeisterung seiner Zuhörer zu entfesseln und in literarischen Szenen pathetische Worte in den Saal zu schleudern und sich so eine getreue Gefolgschaft für seine Pläne zu sichern, die er allmählich und ziemlich überausgenie entfüllte. Er verlangte von dem Parlament unter Drohung mit dem Rücktritt alle Resolutionen, um die Unterdrückung der Autonomisten mit allen Mitteln durchzuführen zu können. Wie sich der Ministerpräsident unter diesen Umständen die Erfüllung seiner Vorpostungen, Förderung des Eigenlebens der Gemeinden, Achtung für die Schul- und religiösen Eigenheiten, Achtung im Elßaß denkt, ist wohl kein eigenes Geheimnis, das niemand und er selbst wohl nicht zu lösen vermag.

Denn sein Streben geht ja ausschließlich auf die Vernichtung des dem deutschen Geiste entsprungener elässigen Bestandes hinaus. Alle Elßässer sollen ausgerottet werden, damit es nur noch Franzosen, nur noch eine französisch denkende und sprechende Bevölkerung in jenem Land gebe, das seit Jahrhunderten die heftigsten Kämpfe für seine nationale Eigenart führt.

Poincaré selbst weiß aber ganz genau, daß die von ihm entfachte Begeisterung nicht lange andauern, daß eines Tages doch wieder die Kritik erwachen und die wahren Verhältnisse im Elßaß klarer erkennen lassen wird. Um diesem Zeitpunkt vorzubeugen, griff er zum schmerzlichen Gefühl, das er aufzuführen wußte und das auch heute noch nicht seine Wirkung verliert. Er malte mit erschütternden Zügen das deutsche Gepein vor den Augen seiner Zuhörer aus. Nicht nur, daß er die Tüchtigkeit und freilich geistiger Elßaß-Lothringer nach Deutschland als im höchsten Grade verächtlich hinstellte, nein er schwang sich zu der unerhörten Behauptung auf, daß aus dem deutschen Propagandafund, der jetzt 660 Millionen Franken betrage, unzweifelhaft große Summen für die Unterdrückung der autonomistischen Bewegung im Elßaß ausgegeben würden. Er verlagte sich auch die Behauptung

nung gemessen sei. Zeugen hat der behauerliche Vorfall nicht gehabt; er spielte sich unter dem Frühgäbe bei Nebel und in völliger Dunkelheit ab. Aus der Lage der Leiche innerhalb des Bahngleises wollte man auf Selbstmord schließen. Es liegt aber näher, einen Verkehrsunfall anzunehmen, da Günters Instanz für das Ueberleben der Nebenherbera in Fallenberg keinen Grund zum Freitod abgegeben hat, und daß deshalb nicht von dem Selbstmord eines Betrügers die Rede sein kann.

Melbisch. (Ein abessinischer Fürst aus dem Kreise Bitterfeld?) Tagesgespräch bildet hier die angelegte Tatsache, daß das abessinische Außenministerium Nachkommen des vor vielen Jahren ausgewanderten Kunstmalers Eduard Cander von hier suche. Cander soll auf seinem Weltentbummel auch nach Abessinien gekommen sein und hier als früherer preussischer Kanoniker dem ehemaligen Negus die Antikie geschaffen haben. Er sei dann schließlich zum Kriegsmilitär ernannt worden. In Abessinien habe er auch eine Eingeborene geheiratet. Auch dieser Ehe sei ein Sohn entsprossen, der dann später sein Nachfolger als Kriegsmilitär geworden und in den abessinischen Welsland erhoben worden sei. Seinen Entel soll ein Priester aus der Dessauer Gegend bei einer Mittelmeerreise getroffen haben. Nach dem Priester wird gleichfalls gesucht. Hierzu wird von zufälliger Seite gemeldet: „In der Familienchronik der Cander finde ich unterm 15. Juli 1867 emert: „Ist mein (em) Vater sein Bruder nach Amerika gezogen.“ Der Vater des Chronisten war am 9. Juli 1793 geboren, lo daß es vielleicht nicht ausgeschlossen ist, daß der gesuchte Eduard Cander mit dem ausgewanderten Cander identisch ist. — Einen Zufall von besonderer Eigenart stellt das Treffen des Priesters aus der Dessauer Gegend mit dem Entel des und der Chronik waren verschiedene Angehörige der Familie in der Umgebung von Dessau und in dem Städten selbst anständig. Vielleicht war dem Priester der Name Cander ganz geläufig.

Baalberge (Kreis Bernburg). Um sich ein Gefandbuch zu leisten, schickte eine Einwohnerin ihren 13jährigen Sohn zu einem Nachbarn, einen alten und kranken Frau. Diese gab dem jungen Menschen das Gefandbuch und ermerkte sich zu spät daran, daß sie ihre Ersparnisse in Höhe von 70 Mark darin untergebracht hatte. Als der junge Mann das Gefandbuch wieder zurückbrachte, fehlten 20 Mark. Er gab zu, das Geld in leichtfinniger Gesellschaft in Bernburg durchgebracht zu haben.

Halberstadt, 31. Jan. Nachdem bereits kürzlich ein Gutsbesitzer im Zusammenhang mit dem Mord des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Rittergutsbesizers Gottschalk Selbstmord verübt hat, werden jetzt drei weitere Selbstmordveruche von Gutsbesitzern in Halberstädter Bezirk bekannt, die sich gestern und vorgestern ereigneten. In Akenstedt fand man einen Gutsbesitzer erhängt auf; doch gelang es, ihn wieder ins Leben zurückzuführen. In Dannefeld versuchte ein zweiter Besitzer in einem Tobuchsanfall, Hand an sich zu legen. Schließlich wurde in Wegehelen ein dritter Gutsbesitzer in Selbstmord getrieben, der hartnäckig immer wieder versuchte, seinem Leben ein Ende zu machen.

Rehlf. (Zwei menschliche Skelette in einer Mäze). Beim Fällen einer 160jährigen Mäze auf dem Schulhof des „Franciscus“ wurden in dem Baum die vollständig erhaltenen Skelette zweier Menschen gefunden. Die Skelette wurden zwei Schreiben aus dem 12. oder 13. Jahrhundert gefunden.

Calbe a. d. S. Wildbiede mit Schußflecken. In der hiesigen Feldmark wurden von der Polizei vier Wildschweine überführt, die für ihr Jagdvergehen eine eigenartige Kleidung gewährt hatten. Sie waren mit langen Schneeflecken und weißen Kappen besetzt, lo daß sie in der Schneelandschaft nur schwer zu bemerken waren. Zwei von ihnen konnten entkommen, während die beiden anderen gefangen wurden.

Goslar. Qualvolles Ende zweier Pferde. Ein schweres Unglück ereignete sich im Hüthenhof der Serzogs-Julus-Stätte. Ein mit vier Pferden bespannter Wagen wurde zum Erstarben demütigt. Wohllich brachen die vorderen Pferde durch die Fahrspur hindurch und wurden von der darunter befindlichen glühenden Schlacke verbrannt.

Hennsch. Erste Bräuteheute in Deutschland. In der lebendigenen Touristenstraße „Marienshof“, in der Nähe der bekannten „Eisbahnstraße“, wird Diern 1929 mit einer das Thema „Heimglied oder Zeitgenosse“ behandelnden Wettbewerb im Rahmen der über die deutsche Bräuteheute eröffnet. Dem Reichsausschuß des „Heimglied“ e. V. gehören u. a. der Professor der Pädagogik Eduard Spranger-Berlin, Obermedizinalrat Dr. Paull-Karlsruhe, die Landesbehörden von Braunschweig und Schlesien, D. Bernheim und D. Jänfer, an.

Soburg. Verführerisches Kino. Die 20-jährige Hilfsarbeiterin Marie Bauer, der bei Eichenfels in einer Scheune Feuer angelegt hatte, dem acht Scheunen und drei Wohnhäuser zum Opfer fielen, wurde vom Schwurgericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Täter gab an, daß ein Kintodid, „die Flammen fügen“ die Ursache seiner Handlung gewesen sei.

Gotha. Opfer ausströmender Kohlenäze. Durch Kohlenerdgas ist der einzige Sohn eines hiesigen Amtsgerichtsrats im blühenden Alter von 13 Jahren plötzlich ums Leben gekommen. Er wurde in einem durch einen kleinen Ofen erwärmten Raum durch ausströmende Gase vergiftet, ehe er aufgefunden wurde.



Prof. Junkers-Dessau

Der bekannte Flugzeugkonstrukteur, wurde am 3. d. M. 70 Jahre alt.

Sangerhausen. Zug in Tunnelstrecke gebrochen. Nachts blieb in dem langen Blankenheimer Tunnel ein Güterzug stehen. Der Betrieb erlitt dadurch auf den Strecken Sangerhausen—Halle und Sangerhausen—Güsten erhebliche Verzögerungen. Zur Hilfeleistung für den festgebliebenen Zug wurde eine Lokomotive beordert. Es gelang schließlich, den Zug aus dem Tunnel herauszuführen.

Theligen (Kreis Weissenfels). Selbstmord wegen 10 Mark. Ein 17jähriger Lehrling, das einzige Kind bei einem Eltern, warf sich in selbstmörderischer Wut auf dem Bahngleis bei der Sehlung Konowitz vor eine Lokomotive und wurde sofort getötet. Er hatte seinen Eltern 10 Mark entwendet und wagte sich nicht nach Hause.

Halle a. d. S. Schlägerei in der Herberge. In der Ludwig-Bühner-Straße entstand in der Herberge der Heimat zwischen zwei Männern eine Schlägerei, in deren Verlauf ein Mann beinahe tödlich zu Boden stürzte. Der Täter trat, nachdem er vom Herbergewarter aus der Herberge gewiesen worden war, die Thüröffner ein und verschickte eine Fensterhebel. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos hatte er sich bereits entfernt. Der Arzt stellte bei dem Verletzten Kopf- und Armbunden fest.

Böhm. Arbeiter erklärt seinen Vorgesetzten. Als der auf der Gewerkschaft „Bereinigter Konstantin der Große“ tätige Bergwerksingenieur Alfred Hülbig früh einen arbeitsunfähigen zur Arbeit erscheinenden Arbeiter zur Rede stellte, so dieser plötzlich ein Messer und nach blühnblühn auf den Beamten ein. Dieser wurde so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Der Täter wurde verhaftet.

Frankfurt a. M. Zusammenbruch der französischen Spionageanlage in Mainz. Die Franzosen scheinen mit ihrer Untersuchung gegen die Spionageverdächtigen des Mainzer Reichserzogenamtes nicht zu einem positiven Ergebnis gekommen zu sein, denn sie haben die Anlage wegen Militärspionage fallen lassen und wollen die Angelegenheit nur führen auf Grund einer Anfrage wegen Handelsspionage. Die Verhandlung soll in der Mitte des Monats Februar stattfinden.

Mertingen. Neue Zirkände. Ein recht beachtliches Beispiel von der temperamentvollen Art, wie in manchen Gemeinderäten Politik betrieben wird, bietet ein Gefuch der Gemeinde Roth-Almerowen im Kreise Mertingen, das den Gefandgebungsausschuß des Landtages beauftragt. Die Gemeinde ersucht nämlich den Landtag, die früheren Einzelgemeinden, die damals einstimmig ihren Zusammenbruch beschloßen hatten, wieder herzustellen, da in den Gemeinderatsbeschlüssen der vereinigten Gemeinden stets Schlägereien zwischen den Vertretern der einzelnen Ortsteile an der Tagesordnung wären. Alle Versuche zu tatsächlicher Arbeit ließen unfruchtbar.

Mertingen. Aus dem dritten Stodmet geüht. Hier führte in der Marienstraße das Kind eines Schöllers aus einem Fenster des dritten Stodwerks. Das Kind wurde tödlich verletzt. Die Mutter, die in der Waghölde zu tun hatte, ließ ihr dreijähriges Kind unbeaufsichtigt in der Wohnung, das dann auf einen Stuhl fiesserte, zum Fenster hinausguckte und dabei das Gleichgewicht verlor.

Aktuelle Fragen der Reichsbahn.

Einschränkung der Arbeitszeit zur Verhütung von Unfällen.

Der Berlin, 1. Februar. Bei einem Empfang, den Joseph der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft gab, behandelte er ausführlich die aktuellen Fragen der Reichsbahn. Eingangs wies er darauf hin, daß die Ausgaben im gleichen Schritt mit den Einnahmen gewachsen seien. Obwohl die Kopfzahl in den Jahren 1925 bis 1928 um 3228 gestiegen sei, seien die persönlichen Ausgaben im gleichen Zeitraum um 18 v. H. gestiegen, die Sachausgaben hingegen nicht. Es sei jedoch zu bedenken, daß noch erhebliche Kriegsschäden nachgeholt werden müßten. So erfordere der Überbau noch etwa 8 Jahre lang jährlich 70 Millionen, die Hochbauten und Sicherungsanlagen fünf Jahre lang jährlich 30 Millionen, die Brücken fünf Jahre lang 50 Millionen, die Verkleinerung an Fahrwegen jährlich 100 Millionen. Im Zusammenhang mit den

Unglücksfällen im letzten Jahre erklärte Dormmüller, die Hauptverwaltung sei bereit, den Begriff des „besonders anstrengenden Dienstes“, bei dem die wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden beträgt, weiter zu fassen. Im Lokomotivdienst solle auch die wöchentliche Arbeitszeit bei Schwellen und Schlägen auf 51 Stunden gegen 54 Stunden begrenzt werden. Schließlich sei festgestellt, die höchst zulässige Arbeitszeit von wöchentlich 57 Stunden bei dem im eigentlichen Betriebesdienst auf Hauptbahnen beschäftigten Personal auf 56 Stunden herabzusetzen.

Dormmüller gab jedoch einen Ueberblick über das Jahr 1929. Der Abbau sei nunmehr beendet. Die Reichsbahn sei heute keine Verordnungsstelle mehr für die großen Massen, die sie mit 750 Millionen deckeln wollte, wenn sie sie beschaffen hätte. Die Werkstätte-Organisation habe bereits jährlich 34 Millionen Ersparnisse gebracht, und die Einführung stärkerer Lokomotiven, Verbesserungen der gesamten Lokomotivwirtschaft spare bereits 79% Millionen im Jahre. Das seien ungefähr die Hauptposten auf dem Gebiete der Rationalisierung.

Weiter erfordere die Rationalisierung besonders auf industriellem Gebiete Geld. Dieses Geld komme aus zwei Quellen, einmal aus den Betriebsmaßnahmen, das andere Mal aus Anleihen. Besonders wichtig die Befestigung der Betriebsanlagen, wenn die Anlage, die im Jahre 1927 vollständig ausgearbeitet sei, ebenfalls, daß die Reichsbahn zur Beschaffung langfristiger Kredite bis jetzt lediglich auf die Vorzugsanleihen angewiesen sei. Die Folge des Kapitalmangels sei die überpannte Anleiheaufnahme der Betriebsmaßnahmen; denn Referven seien nicht vorhanden.

Die Reichsbahn lebe nun von der Hand in den Mund. Wenn die Verhältnisse bestehen blieben, so könne er sich nicht denken, wie eine Besserung eintreten könne, denn die Tarifherabsetzung, die 250 Millionen einbringen soll, deren zur Deckung des Gehalts betrage von jährlich 400 Millionen Reichsmark, ein Verlust, den das Geschäft nachher sogar auf 480 Millionen festgelegt habe. Der Verlust der Reichsbahn durch Arbeitskämpfe und Konjunkturrückgang bis zum Schluß 1928 könne mit 35 bis 40 Millionen Mark beziffert werden. So weiteren Verlauf seiner Rede beschloß sich Dormmüller eingehend mit dem Wettbewerb der Kraftwagen und der Frage der Konzeptionspflicht für Kraftwagen.

Neue Menschen.

B. v. Ein englischer Gelehrter hat die aufsehenerregende Feststellung gemacht, die Menschheit ändere sich äußerlich und innerlich im Laufe der Jahrhunderte. Er hat durch Vergleiche mit alten Stelefiguren und Bildern aus einer weiten Vergangenheit festgestellt, daß der Mensch früher einmal ganz anders als heute ausgesehen haben muß. Und da er zu der Ueberzeugung gelangte, die Menschen hätten sich zu ihrem Vorteil verändert, meint er darauf hinweisen zu dürfen, daß sie nach wieder tausend Jahren größer und schöner sein als heute. Wir können nicht erleben, ob diese Voraussage zutreffen wird. Es interessiert uns auch wenig, ob die Menschen nach tausend Jahren zehn Zentimeter größer sein werden als wir, ob sie ein schöneres Gesicht haben, glänzende Augen und einen tiefen geschwungenen Mund. Viel mehr haben wir uns heute zu fragen, ob denn in kurzen Laufe unseres Lebens eine Veränderung an den Menschen vorgegangen ist.

Wir brauchen keinen Gelehrten, um zu erkennen, daß der Mensch im Laufe eines halben Jahrhunderts eine wesentliche Veränderung durchgemacht hat. Diese Veränderung ist äußerlich und innerlich erfolgt. Äußerlich, weil die neuen Vorstellungen der Menschen von Arbeit eine andere Körperkonstruktion forderten, der Körper also trütert wurde und in Aufbau und Stärke mit dem der Vorfahren nicht zu vergleichen ist. Unser Geschlecht ist körperlich auf der Höhe. Es liegt zwar eine schwere Zeit hinter uns, die uns wenig Ruhm und große Anstrengungen brachte, aber es kam die Sportbegeisterung, die nicht zu machen wußte, was verloren war. Es kam die Begeisterung für die Natur, es kamen die Schlagworte „Wochenende“. Man begann mehr als früher im Freien zu leben, mehr Bewegung zu treiben,

dem Körper mehr zuzumuten. Und er packte sich den Anforderungen an. Er wurde lehnig und schlant, widerstandsfähig und unempfindlicher. Selbst bei den Frauen hat der Sport und die verpönte Mode Wunder gewirkt. Auch die Mode hat dazu beigetragen, daß aus verweichlichten Geschöpfen widerstandsfähige Menschen wurden, die Kälte und Regen nicht scheuen, Bequemlichkeiten wohl lieben, aber durchaus nicht auf Verquemlichkeit angewiesen sind.

Inbinnen: Wie der Mensch sich äußerlich verändert hat, ist so offensichtlich, daß es nicht näher beschrieben zu werden braucht. Uns interessiert ja in der Hauptsache der innere Mensch. Auch seine Veränderung findet der englische Gelehrte an. Aber wir können auch hier die Feststellung machen, daß wir nicht ein Jahrtausend zu warten brauchen, denn die Menschheit ist auch innerlich im Laufe eines halben Jahrhunderts anders geworden. Wie oft hört man, unsere Großväter wären uns nicht mehr verstehen, wenn sie mit uns lebten. Das ist die innere Wandlung, die der andeuten will, der den Großvater kitzelt. Der Großvater würde über die Erzeugnisse der neuen Zeit kauen. Diese Erzeugnisse scheinen ihm aber Ergebnis der inneren Wandlung im Menschen. Er hat einen weiteren Zeit. Er ist materialistisch geworden, und aus diesem Materialismus schwingt er sich zu Handlungen und Taten auf, die für die Gesamtheit der Menschen eine Bedeutung erlangen, die wiederum Folgen zeitigen muß. Die Menschen sind freier geworden, faktischer. Alles aus der Sucht nach Gütern, nach Wohlleben. Diese Sucht ist jedoch die Haupttriebfeder alles dessen, was im Leben zum Ereignis wird, sei es gut oder böse. Selbst aus einer bösen Tat kann oft ein Fortschritt werden. Man kennt nicht mehr die Hemmnisse früherer Zeit, sondern ist leichter

und bester in den Entschlüssen. Die Tapferkeit früherer Geschlechter wird in unseren Tagen abgefragt durch die Haltung des Menschen den Tagesereignissen gegenüber.

Das alles ist Beweis der inneren Wandlung, der oor sich gegangenen Umwidmung des inneren Menschen. Es fragt sich nun, ob der Mensch, der so nach unserer Begriffen der Vollkommenung zutrifft, besser ist als der Mensch von früher. Da werden die Meinungen verschieden sein. Derjenige, der mehr das Beschaufliche versteht, wird die Menschen der Vergangenheit loben und meckern, was heute Freund und Nachbar heißt. Der indessen, der mit beiden Füßen im Leben steht, wird das heutige Geschlecht schätzen und sich glücklich fühlen, Mittglied dieser Zeitmenschen zu sein. Es ist ja sicher, so wie wir teilweise gerne in die Vergangenheit tauchen und die durch Zeit warm und anheimelnd geformten Bilder in die Zeit verlegen möchten, werden demalst unsere Nachfahren unsere Gegenwart bewundern, denn die Zeit und die Entwicklung der Menschen schreitet fort, und was heute als Hoff und Tagen gilt, wird nach einem Jahrhundert friedliche Ruhe heißen.

Gerade wenn man heute die Tageszeitungen durchblättert, dem Leben lauscht, den Vorgängen auch in der Politik Aufmerksamkeit zuwendet, hat man das Bedürfnis, einmal abseits vom Wege Betrachtungen anzustellen, die nicht das Augenliche sehen, sondern den Menschen, den Herrn der Schöpfung selbst. Denn wenn man sich über diesen Menschen von jetzt im klaren ist, wird man auch besser seine Handlungen und sein Interesse verstehen. Es ist daher gut, daß es Gelehrte gibt, die uns mit fähigen Behauptungen aus dem Wirren und Wollen des Lebens retten und zwingen, zu bedenken: Was bist du, und wie bist du, Mensch?

Grimmige Räte über Deutschland.

Starkes Treibeis auf den Flüssen.

Die Räte über ganz Deutschland hat erheblich zugenommen. In Berlin wurden morgens 17 Grad unter Null in der Innenstadt und in den Außenbezirken 22 Grad gemessen. Königsberg meldet für Ostpreußen Minustemperaturen bei 24,2 Grad, Breslau aus verschiedenen Gegenden Schlesiens 24,6 Grad, darunter die Stadt Reize sogar 32 Grad unter Null.

In Mitteldeutschland verzeichnete Halle 19,3 Grad Celsius, Weimar 25 Grad. In München wurden bei völlig klarem Himmel 18 Grad, in Tegernsee 20 Grad und in Stuttgart und Ulm bis 15 Grad gemessen.

Rhein und Mosel führen wieder starkes Treibeis; auf der Mosel ist die Schiffsahrt eingestellt. Ebenso ist die Laßn an verschiedenen Stellen zugestoppt. In ganz Westdeutschland hat der Frost zugenommen, jedoch sind die Temperaturen hier niedriger als in Ost- und Mitteldeutschland. Samburg meldete 13 Grad minus, im Küstengebiet sogar 14,3 Grad.

Für Obstbau- und Gartenfreunde.

as. Gartenpraxis im Februar. Nach den langen Schneereihen Feiertagswochen kann es mancher Garten-

besser kaum erwarten, seine Tätigkeit im Garten wieder aufzunehmen, aber gemäß, auch hier heißt es: „Eine Schmalbe macht noch keinen Sommer“. Alle Arbeiten im Tier-, Gemüse- und Obstgarten im Februar sind nur als Vorbereitungen oder Nachholung von Veräumten einzuklagen, mag auch die Sonne noch ein so liebliches Gesicht machen, es kommt meist bald wieder anders. Im Tiergarten und Park wird man vor allem die Wege wieder in gangbaren Zustand versetzen und die Wasserleitung und sonstige Wasserbehälter von dem Winterfrost befreien. Den Rosen abspalten dürfte nicht schaden, auch die Strauchergruppen können nun etwas gereinigt und ausgerichtet werden, wobei man natürlich die zeitigen Frühjahrsblüher „ungehorsam“ läßt. Die Schutzdecke von Rosengruppen, Rhododendron usw. kann man schon Mitte Februar entfernen, halte aber immer für den Notfall noch eine leichte Schutzvorrichtung bereit. Von Blumenwiebelrabbaten, wie Schneeglöckchen, Crocus, Spazintzen usw. kann man ebenfalls die Schutzdecke entfernen, ebenso von prämierten Stauden, soweit diese einen Schutz erhielten. Im Gemüsegarten gibt es auch schon einiges zu tun. Ist ein kleines Frühbeet vorhanden, so kann man, sobald es zugänglich ist, die Erde herausmerken und einige Zeit den Witterungseinflüssen aussetzen, man kann die Erde auch verbessern oder durch neue ersetzen. Für den Kleingärtner

wird ja das Pflücken eines warmen Frühbeetes kaum in Frage kommen, er erreicht mit einem sogenannten kalten Rahmen der leichter zu behandeln ist, für seine Zwecke gewiß nur mühen, die Fenster in Ordnung sein und Strohboden bereit liegen. Die Gemüseeinlässe und Mieten sind zu läuten und die fauligen Pflanzenreste zu entfernen. Meint es die Sonne sehr gut, so kann man auch schon Ende Februar Spinat, Kapuziner, Karotten, Zwiebeln und Petersilie auspflanzen, ja sogar Erbsen legen. Vor Lieber-eifer in der Vorbereitung der Frühbeete sei aber eindringlich gewarnt, denn nach gefrorene Erde wird nie locker, sondern bildet später harte Klumpen. Der Obstgarten steht jetzt im Zeichen der Ausführung des Baum-schnittes an jüngeren Obstbäumen, die älteren wurden schon im Laufe des Winters ausgeputzt. Für die Ummerdung älterer Obstbäume, die nicht tragen wollen, ist es jetzt die beste Zeit; die nötigen Propfreiser beziehe man aus einer guten Baumzucht und decke gleichzeitig seinen Bedarf für die Frühjahrsplanzung. Die Propfköpfe sind aber gut gegen Beschädigung durch Vögel usw. zu schützen. Die mit Dünger bedeckten Baumstämme sind nachzugehen, ob sie nicht als Winterquartier für Mäuse usw. gebient haben. Am Stachelbeerfrucht schieben sich schon die ersten Knospen vor, er ist der erste Frühjahrsbote unter den Beerensträuchern, und Frühlingsschnee zieht in des Gartenfreundes Brust!

Wohnungs-Vergebung.

Die bisherige Landjägerwohnung bei Herrn Profmann, Burgstr. 37, ist zu belegen. Meldung von Mietern bis 7. Februar erbeten Kemberg, den 4. Februar 1929

Der Magistrat

Treffs Mittwoch mittag bei Herrn Fehner, Weinberge mit einem

Transport kräftiger Zettel
ein und stelle dieselben von 12—2 Uhr preiswert zum Verkauf.
Reinhold Hartig, Radis

4 Wochen alte
Ferkel
zu verkaufen
Lindemann, Anhalterstraße

Ziegen, Kaninchen-
u. Geflügelzüchter-
Verein.
Mittwoch, d. 6. Febr.
abends 8 1/2 Uhr in d. gold. Weintraube

Berksamlung
Tagesordnung dabei.
Der Vorstand

Empfehle morgen
Dienstag früh
eintreffend
frische grüne Heringe
frischen Schellfisch
ferner täglich frisch:
la. Speiseleiniöl
marin. Heringe
Reinh. Hartmann

Morgen Dienstag
von früh 8 Uhr an
frisch. Speckfuchen
Ernst Wend

Bäckerei Conditorei
Empfehle morgen Dienstag 2 Uhr
**Schaum- und Fasten-
Brezeln**
Am Mittwoch
Pfann- und Spritzfuchen
Hermann Busch

Dienstag u. Donnerstag
von 1 Uhr an
**frische Schaum- u.
Fastenbrezeln**
Bäckerei Matthes

Frisches
Hammelfleisch
empfehle Ernst Bachmann

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Dentist.

Vollst. schmerzlinderndes
Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber
und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher
Zähne in Kautschuk, Gold u.
unedten Metallen, sowie
Kronen, Brückenarbeiten
und Stützähne.
Reparaturen werden schnell-
stens ausgeführt.

Krieger-Verein
Morgen Dienstag, abend
halb 9 Uhr im Ballbaum
Berksamlung
und
gefelligs Bekamnenfein mit Damen
Alle Kamerader mit ihren Damen
sind herzlich eingeladen
Der Vorstand.

Andrea,
der Sohn des Zauberers.

Ein Diastirafilm in 5 Akten
Umwelt im Arnold — der Spielfilm bringt einzigartige und wunder-
bare Aufnahmen aus Ostafrika, die allen Fremden unseres früheren
Koloniallandes hochwollkommen sein werden.
Der Film wird gezeigt vom
Evangelisch-Sozialen Krebsverband für die Provinz Sachsen
Halle (Saale), Universitätsring 12
Die Vorführung findet statt
Donnerstag, den 7. Februar, um 8 Uhr im Blauen Saal
Preis: für Erwachsene 10 Pf., für Kinder 20 Pf.
Der Saal ist gut geheizt

Cocosläufer
in glatt, rot, grün und naturfarbig, buntgestreift
mit und ohne Vorbe
Matten Abtreter
Wachs- und Bedertuche — Kunstleder
Linoleum:
Walten A braun 3,6 mm à qm 6,60 Mark
Walten B grün 3 mm à qm 6,45
Walten C rot 2,2 mm à qm 6,05
Walten C braun 2,2 mm à qm 4,85
Granit la grau 3,3 mm à qm 7,15
Moire la grün 2,4 mm à qm 6,55
bunt bedruckt 1,8 mm à qm 3,50
Balatum:
bunt bedruckt, 1,8 mm à qm 2,10 Mark
Läufer, bedruckt, 1,8 mm à m 1,70
Teppich, 2x2 1/2 m à Stück 13,35
Teppich, 2x3 m à Stück 16,—
Teppiche von 14,85 M. an. Läufer à m von 2,20 M. an
Vorleger, Tischlinoleum billigst.
C. G. Holtzhausen .: Wittenberg

Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold
Bund deutscher Kriegs-
teilnehmer u. Republikaner
E. V.
Dienstag, den 5. Februar, abends
8 1/2 Uhr im Ratskeller (Mittelsruhe)
Mitglieder-Berksamlung
Ausgabe der neuen Bücher und
Vortrag
Um zahlreiches Erscheinen der Mit-
glieder bittet
Der Vorstand

Reintaliber-Schützen-
Berein
Mittwoch, den 6. Februar, abends
1/9 Uhr beim Kameraden Ottens-
mann (Ballbaum)
General-Berksamlung
Der Vorstand
Junger Mann sucht
möbliert. Zimmer
mögl. mit voller Beschäftigung in
Kemberg. Df. unt. Nr. 100 an
die Geschäftsst. d. Ztg.

Neue gelbe Ulsteinbücher

Für eine Mark
Fedor von Zobeltig
Die Ruferin
(Ein Künstlerroman von heute.)
Held dieser Geschichte ist ein junger
Bildhauer, der einen erbitterten Kampf
gegen althergebrachte Vorurteile und
einen verbitterten Vater zu führen hat.
Fred Andreas
Die Flucht ins Dunkle
Ein Roman vom Theater und vom Leben
hinter den Kulissen, wo Liebe und Leiden-
schaft der Schauspieler jedes gespielte
Maß übersteigen.
Paul Frank
Der Scheck auf die Million
Die Geschichte eines Mannes, dem man
in Monte Carlo eine Million schenkt,
dafür, daß er einwilligt, sich nach Ab-
lauf eines Jahres zu erschießen.
Erhältlich bei:
Richard Arnold, Buchhandlung, Kemberg
Leipziger Straße 64/65

Zur
Gardinen-Woche
preiswerte Angebote
in Gardinen aller Art, Stores, Stückware.
Infolge günstigen Einkaufs kann ich zu ganz besonders vorteilhaften Preisen verkaufen.
Anfertigung von Gardinen nach modernsten Vorlagen schnellstens und billig.
Beratungen bereitwilligst ohne Kaufzwang
J. G. Schneider, Wittenberg Markt
Ecke Juristenstr.

Heute entschlief sanft nach kurzem Krankenlager
meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und
Großmutter
Wilhelmine Müller
geb. Frebe
im 67. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Die trauernde Familie Müller.
Kemberg, den 3. Februar 1929.
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachm. 3 Uhr vom
Trauerhause aus statt.

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: Landmanns Sonntagsblatt und „Müsterleere Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung, Streik usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5spaltige Postzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Adresszeile 40 Pfg., Ausnahmefälle 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Werbung unbedingt geschriebener oder durch Fernprediger aufgeborener Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M. das Land, auswärts Postgebühren. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags woch.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 16

Dienstag, den 5. Februar 1929

31. Jahrg

Neues in Kürze.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hielt anlässlich der ersten Beratung des Kellogg-Paktes eine bedeutsame Rede über den Vertrag.

Wegen der löcherigen Beschuldigungen, die der französische Ministerpräsident Poincaré während seines Antritts gegen die eskalierenden Autonomisten gegen die Reichsregierung erhoben hatte, machte Stresemann der Presse verschiedene Ausführungen, die die französischen Behauptungen widerlegten.

Im Sekretariat des Völkerbundes ist der Antrag der Reichsregierung eingegangen, die Frage der Minderheiten auf der nächsten Tagung zu erörtern.

Im Preussischen Landtag fanden am Sonnabend neue Besprechungen über die Regierungserweiterung statt.

Ministerpräsident Braun erwiderte in Ausführungen an die Presse die Angriffe des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Seel.

Das Gesetz für die Wartefahndungsbeamten.



Die im letzten Heftung des Vertrages über die Kriegsausgleichung (Kellogg-Pakt) im Reichstag leitete Reichsaußenminister Dr. Stresemann die Beratungen ein.

Der Minister erklärte, die im Kriegsausgleichungspakt ausgeprochenen Grundzüge seien durchaus die Grundzüge der deutschen Außenpolitik. Von dem Augenblick an, als bekannt wurde, daß der ursprüngliche Gedanke eines französisch-amerikanischen Verbandspaktes durch den Einfluß der Vereinigten Staaten von Amerika sich umwandelte in den Gedanken eines allgemeinen Weltfriedenspaktes, ist sich die Reichsregierung der Tragweite dieses Vorganges bewußt gewesen. Das große Problem der Herstellung einer internationalen Friedensordnung wurde hier in einer ganz neuen Form angefaßt.

Von den beiden großen Ideen des amerikanischen Vorkriegs, die Möglichkeit kriegerischer Konflikte auszuschalten und den friedlichen Ausgleich der Gegensätze zwischen den Staaten zu gewährleisten, konnte mit vollem Recht und mit voller Aufmerksamkeit gesagt werden, daß sie die Grundzüge der deutschen Außenpolitik sind.

So hat die Reichsregierung auch nicht gegögert, als erit der beistehenden Regierungen dem amerikanischen Entwurf ohne Vorbehalt zuzustimmen. Der Minister wies die Behauptung zurück, daß die der feierlichen Unterzeichnung des Paktes vorausgehenden Verhandlungen dem Vertrag einen Teil seiner Wirksamkeit genommen hätten. Die hohe Bedeutung des Vertrages liegt darin, daß

er dem Krieg das nimmt, was ihn so gefährlich macht: seine Notwendigkeit im Völkerrecht.

Ueber alle Auslegungsfälle hinaus steht doch unumwiderlich fest, welche Bedeutung es hat, wenn die in Paris vertretenen fünfzig Regierungen und ihnen folgend die überwiegende Zahl aller anderen Regierungen sich feierlich verpflichtet, auf den Krieg als Instrument der nationalen Politik zu verzichten. Wenn die Defensivität des Vertragsabschlusses mit einer gewissen Skepsis verfolgt hat, so war das nicht ein Beweis für mangelnden Friedenswillen, sondern man vermisse die Folgen, die sich

aus dem Pakt ergeben müßten. Er bedeutet ein Versprechen auf weitere Ausgestaltung der rechtlichen Ordnung des Völkerlebens. In diesem Sinne war auch die erste deutsche Note gehalten.

Die neue Friedensgarantie muß nicht nur der allgemeinen Abrüstung ein wirksames Impuls geben, sondern es müssen auch diejenigen Möglichkeiten gefunden werden, die geeignet sind, Gegensätze der Völkerinteressen auf friedliche, gerechte Weise zum Austrag zu bringen. (Zurück bei den Kommunisten: Heuchelei!) Das ruhen die Kommunisten in dem Augenblick, wo sich Sowjetrußland eifrig um die Beschleunigung seines Beitritts zu diesem Pakt bemüht. Der Minister erklärte zum Schluß, daß der Pakt die Einleitung einer neuen Epoche sein müsse.

Die Aussprache.

Abgeordneter Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.) bezeichnete den Kellogg-Pakt als ein Dokument schlimmster Verlogenheit, als einen Betrug der Völker. Abgeordneter v. Lindener-Wildau (Dnt.) bestritt sich die Stellungnahme seiner Fraktion für die zweite Lesung vor. Abgeordneter Stäcker (Komm.) bestritt, daß der Kellogg-Pakt irgendeinen Wert zur Ausgestaltung des Krieges habe.

Der Kellogg-Pakt wurde dem Auswärtigen Ausschuß überwiesen.

Präsident Vöbe erklärte, daß weitere Reden zu diesem Gegenstand nicht gemeinet seien. Er schlug vor, die nächste Sitzung am Montag, 3 Uhr, abzuschießen und die Fortsetzung der zweiten Beratung der Handwerkerkonvention auf die Tagesordnung zu setzen. Der Vorschlag wurde angenommen.

Kein Ermächtigungsgesetz.

Wie von zutünftiger Stelle mitgeteilt wird, ist entgegen anderslautenden Meldungen bislang in keiner Form und zu keinem Zeitpunkt über ein Ermächtigungsgesetz gesprochen worden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Regierung nicht daran denke, dem Reichstag ein Ermächtigungsgesetz vorzulegen.

Krisenunterstützung für Arbeitslose.

Der Kreis der Berechtigten erweitert.

Amlich wird mitgeteilt: Durch Erlass des Reichsarbeitsministers vom August 1928 sind eine Reihe von Berufsgruppen ganz allgemein zur Krisenunterstützung zugelassen worden, und zwar bereits seit dem 1. Oktober 1928, die bereits im Sommer 1928 einen ungenügenden Arbeitsmarkt aufwiesen. Darüber hinaus steht der Erlass die Möglichkeit vor, die Krisenunterstützung bei besonderen örtlichen Notständen ort- und bezirksweise auf weitere Berufsgruppen auszuweiten. Auf Grund dieser Bestimmung sind eine Reihe weiterer Zulassungen zur Krisenunterstützung teils vom Reichsarbeitsminister, teils von den Präsidenten der Landesarbeitsämter ausgesprochen worden.

Neuerdings ist der Personenkreis allgemein dadurch erweitert worden, daß der Reichsarbeitsminister die Landesarbeitsämter ermächtigt hat, vom 28. Januar 1929 an auch die Angehörigen der Industrie der Steine und Erden, soweit ihre Arbeitslosigkeit nicht berufswirtschaftlich ist, sowie die Tabak- und Zigarrenarbeiter zur Krisenunterstützung zuzulassen, sofern ein Bedürfnis dazu besteht. Ein erheblicher Hundertteil der Arbeitslosen kann daher schon heute Krisenunterstützung erhalten. Die Frage, ob noch weitere Berufsgruppen in die Krisenunterstützung einzubeziehen sind, wird zur Zeit geprüft.

Antrag Stresemanns in Genf.

Erörterung des Minderheitenproblems.

Genf, 3. Februar.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat in einem am Sonnabend hier eingetroffenen Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes amlich den Antrag gestellt, auf die Tagesordnung der am 4. März beginnenden Tagung des Völkerbundes als besonderen Punkt die grundsätzliche Erörterung des Minderheitenproblems zu setzen.

Die Tagesordnung des Völkerbundes wird zu Beginn der nächsten Woche veröffentlicht werden und somit dem deutschen Antrag auf Eröffnung der Verhandlungen über die Minderheitenfrage im Völkerbundssekretariat enthalten. Es steht nicht endgültig fest, daß auf Grund des deutschen und eines noch zu erwartenden kanadischen Antrages der Völkerbundsrat in die große Aussprache über das genannte Minderheitenproblem einzutreten wird. Aller Voraussicht nach wird hierbei zunächst nur die grundsätzliche rechtliche Frage des Minderheitenshutes und der Stellung des Völkerbundes zu den Minderheiten erörtert, ohne daß hierbei bereits die Einzelheiten zur Verhandlung gelangen werden. Der Völkerbundsrat wird sodann im März auf Grund der allgemeinen Ausprägung zu entscheiden haben, welche weitere Schritte für die so dringend notwendig gewordene Revision des bisherigen Minderheitenvertrages und der bisherigen Haltung des Völkerbundes gegenüber der Minderheiten zu ergreifen sind.

Wie steht's um Elsaß?

Al. Seit Tagen tobt in der Pariser Kammer ein Kampf um Elsaß-Lothringen, wie man ihn erbitterter wohl kaum je im französischen Parlament gesehen hat und der, wie sich jetzt herausstellt, auch für die Zukunft dieses umstrittenen Landes von höchster Bedeutung sein wird. Poincaré, dem Mitschuldigsten am Versailles Vertrag, der die Einverleibung Elsaß-Lothringens ohne jegliche Zustimmung in den französischen Staat bestimmte, liegt es als gutem Franzosen selbstverständlich nur daran, jeglichen Zweifel an dem Franzosenstum der Elsaßer zu beseitigen. Darum kämpft er mit aller Erbitterung, der er fähig ist, gegen die sogenannten Autonomisten, die allen Ansetzungen zum Trotz, immer wieder für die Rechte ihres Volkes eintreten. Bei diesem Kampf sind dem französischen Ministerpräsidenten alle Mittel gestellt, selbst dann, wenn sie gegen die seit Urzeiten bestehenden Rechte der Völker, selbst wenn sie gegen die nationalen Grundzüge unserer neuen Zeit verstoßen.

Es ist nicht geradezu ein Hofn auf alle rechtliche Denksprüche, wenn erst vor wenigen Tagen eine durchaus nicht autonomistenfreundliche Pariser Zeitung klap und klar macht, daß im Elsaß und Lothringen 90 Prozent fünfjähriger Einwohner deutschsprachig seien, und dann Poincaré von dem Rednerpult in der Kammer mit großer Begeisterung erklärt, in Frankreich gibt es keine Minderheit, und darum ist auch Elsaß keine Minderheit. Etwas farschlich klang auch die Behauptung Poincarés, daß nach seiner Erklärung Brands die Autonomisten bei einem entsprechenden Antrag im Völkerbund kein Recht erhalten würden, denn Frankreich habe auf Grund des Versailles Vertrages die volle Souveränität über Elsaß-Lothringen zurück-erhalten. So gab er offen zu, daß Frankreich sich von niemandem, auch nicht vom Völkerbund, das Recht zur Aneignung einer nichtfranzösischen Volksgemeinschaft nehmen läßt.

Daß es Poincaré nicht nur um die Reinwaschung seiner Politik im Elsaß ankommt, das beweist seine klug aufgebaute Rede, zu der er bereits mehrere Sitzungstage bedurft und die er auch jetzt noch nicht zu Ende gesprochen hat. Er verhand geschickt, das nationale Gefühl der Franzosen zu reizen, mit berechneter Taktik läßt er die eskalierenden Abgeordneten lächerlich zu machen oder sie der Doppelzüngigkeit zu überführen. Ein umfangreiches Beilagematerial führte er auf, ohne sich um die Einwände der Betroffenen zu kümmern, daß die angeblichen Beweisstücke aus dem Zulassung und den zeitlichen Perioden herausgeschnitten waren, was nachher fast widergab. Poincaré kam nun darauf an, die nationale Begeisterung seiner Zuhörer zu entfesseln und in tümmlichen Chören patriotische Worte in den Saal zu schleudern und sich so eine getreue Gefolgschaft für seine Pläne zu sichern, die er allmählich und heimlich überreichend entbüllte. Er verlangte von dem Parlament unter Drohung mit seinem Ministerrat alle Vollmachten, um die Unterstützung der Autonomisten mit allen Mitteln durchzuführen zu können. Wie sich der Ministerpräsident unter diesen Umständen die Erfüllung seiner Versprechungen, Förderung des Eigenlebens der Gemeinden, Achtung für die Schule und religiösen Beteiligungen im Elsaß denkt, ist wohl kein eigenes Geheimnis, das niemand an der selbst wohl nicht zu lösen vermag.

Denn sein Streben geht ja ausschließlich auf die Vernichtung des dem deutschen Volk empfundene ernsthafte Bestehens hinaus. Alle Elsaßer sollen ausgerottet werden, damit es nur noch Franzosen seien, nur noch eine französisch denkende und sprechende Bevölkerung in jenem Lande gebe, das seit Jahrhunderten die heiligsten Kämpfe für seine nationale Eigenart führt.

Poincaré selbst weiß aber ganz genau, daß die von ihm entfachte Begeisterung nicht lange andauern, daß eines Tages doch wieder die Kritik erwachen und die wahren Verhältnisse im Elsaß klar erkennen lassen wird. Um diesem Zeitpunkt vorzubeugen, greift er zum schwersten Geheiß, das er aufzufahren wußte und das auch heute noch nicht seine Wirkung verliert. Er malt mit erschreckenden Zügen das deutsche Elend vor den Augen seiner Zuhörer aus. Nicht nur, daß er die Schuld deutsch und freischaffend auf die Elsaßer Lothringer nach Deutschland als im höchsten Grade verächtlich hinstellt, nein er schwang sich zu der unerhörten Behauptung auf, daß aus dem deutschen Propagandasfond, der jetzt 680 Millionen Franken betrage, unzweifelhaft große Summen für die Unterstüßung der autonomistischen Bewegung im Elsaß ausgegeben würden. Er verlangte sich auch die Behauptung